



Abend =

Zeitung.

12.

Mittwoche, am 14. Januar 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler (Eb. Hell.)

### Der Liebe Macht.

Einst ging ich mit meinem Liebchen  
Durch die Fluren Arm in Arm,  
Und Wiesen und Wald und Felder  
Beschien die Sonne so warm.  
Die Vögelchen lockten und ruften,  
Sie ruften einander herbei,  
Sie sangen von nichts als von Liebe,  
Von Blumenduft und vom Mai.  
Und die stolzen Eichen und Buchen,  
Die manches Jahrhundert sahn,  
Die nickten und flüsterten traulich  
Und sahen uns freundlich an.  
Dort auf den Wiesen die Blumen,  
Die Knospen allzumal,  
Die neigten sich gegen einander  
Und küßten sich tausend Mal.  
Und durch die Saaten im Felde  
Flog des Windes sanftes Weh'n,  
Die Halme rauschten von Liebe,  
Ich konnt' es deutlich versteh'n.  
Heut' bin ich wieder gegangen  
Allein durch Wald und Au',  
Die Sonne wie damals so helle —  
Und Alles doch düster und grau.  
Die Vögelchen zwitscherten wieder  
Und sangen aus voller Brust, —  
Doch hab' ich auch nicht ein Wörtchen  
Gehört von Liebelust.

Die alten Bäume ragten  
Noch in erhabener Pracht —  
Doch standen sie ernst und stille  
Und haben nicht einmal gelacht.

Die Blumen auf jener Wiese  
Die prangten auch heute sehr,  
Doch blühten sie ruhig und ehrbar  
Und küßten einander nicht mehr.

Die Saaten waren durchschauert  
Vom kühligem Windesweh'n. —  
Doch hab' ich von Liebesregen  
Nicht eine Spur geseh'n.

S.

### Die Amazone von Miremont.

(Fortsetzung.)

10.

Schon am andern Morgen schritt der König von Navarra an's Werk, sein Versprechen zu halten, ließ die Dame von Miremont ersuchen, ihm zu erlauben, sie eine Stunde allein zu unterhalten, und da Magdalene glaubte, er wollte mit ihr über Kriegangelegenheiten sprechen, erwartete sie ihn sorglos in ihrem Zimmer, wo er auch bald eintraf.

Heinrich von Navarra, offen und rasch in Allem, was zur That führte, freimüthig und ohne alle Verstellung, begann sogleich, kaum daß er sich Zeit zur Begrüßung nahm: Frau von Erupery! zufällig hab'



ich einen Blick in Euer Herz gethan, mich hab' ich nicht darin gefunden, so gern ich mir auch ein Plätzchen in demselben gewünscht hätte, aber einen andern jungen Mann sah ich dort, und so sehr ich ihn auch beneiden muß, bin ich doch hier, ihm das Wort zu reden. Ihr liebt Charles Lagrange!

Gnädigster Herr! — fuhr Magdalene, hoch erröthend und tief beleidigt, auf — über mein Herz bin ich Keinem Rechenschaft schuldig, auch Euch nicht, den ich nie zu meinem Vertrauten gemacht, nie dazu machen würde!

Deutet meine Worte nicht falsch; nicht um Euch wehe zu thun, — sagte der König — als Freund, dem ein Zufall verrieth, was Ihr aller Welt verbargt, komme ich zu Euch. Euer Geheimniß bleibt in mir verschlossen, und ich würde nicht den Namen eines ritterlichen Fürsten verdienen, wenn ich es nicht ehrte.

Das erwarte ich von Euch und fühle mich in dem Gedanken beruhigt, daß der König von Navarra der Einzige ist, der die Schwäche meines Herzens kennt, — sagte Magdalene, sich fassend. — Aber beantwortet mir eine Frage, deren Beantwortung zu verlangen ich wohl ein Recht habe: Wer verrieth mich? war er es, oder —

Wahrlich, er war es nicht, ich geb' Euch mein Wort, Lagrange war es nicht! fiel ihr der König rasch in's Wort.

So sey Gott gedankt! seufzte sie tief auf, denn nun war ihr die schwerste Last genommen.

Frau von Exupery! — fuhr nun der König mit dem einnehmenden Tone, der ihm schon so manches Herz erobert hatte, fort: — ich weiß, weshalb, wenn auch vergebens, Ihr Euer Neigung zu bekämpfen sucht. Lagrange ist von niederem Adel und arm. Ihr glaubt dem Andenken Eueres Gatten, dem Andenken Eueres Vaters schuldig zu seyn, keine Verbindung einzugehen, die gegen die bestehende Sitte des Landes ist. Ich kann Euch deshalb nicht tadeln, Ihr folgt dem allgemeinen Gebrauche, stellt aber Euer Neigung nicht so hoch, daß Ihr das Urtheil der Welt darüber verlachen könntet. Bedenkt aber, in jeziger Zeit, wo Parteien sich feindlich in Frankreich bekämpfen, wo Keiner wissen kann, ob Hugonott oder Katholik, der König oder die Guisen dereinst herrschen werden, da hat der Muth, von Liebe entflammt, einen großen Spielraum vor sich, da steigt mancher vom niedern Adel zur höchsten Würde des Staats, wird der Reiche arm, der Arme reich. Der edle, kühne Jüngling, dem nichts als die Convenienz im Wege steht, braucht nicht hoffnungslos von

Euch zu scheiden, wenn er, vom Glück begünstigt, Eurer werth ist.

Würdet Ihr, gnädigster Herr, Euer edle Schwester, Catharina von Bourbon, dem ersten Marquis geben, der ihr Herz gewonnen hätte? fragte sie statt der Antwort.

Heinrich lächelte. Liebe Dame von Niremont! — sagte er dann — Euer Frage paßt nicht hierher, und ich glaube, sie bedarf keiner Antwort; doch laßt uns hiervon schweigen. Wäre der Abstand des Ranges der einzige Grund, so wäre Euer Liebe nur ein bald verträumter Sinnenrausch gewesen, den die Vernunft leicht zerstören konnte. So aber glaube ich sie edlerer Natur. Aber Euer Gelübde hält Euch fest. Ihr habt über dem Sarge Eueres Gatten, in Gegenwart seiner Freunde und Waffengefährten, ewiges Witthum gelobt, Euer Stolz fordert, daß Ihr Euer Wort haltet.

Würde der König von Navarra je sein feierlich gegebenes Wort brechen können? — Ich glaube kaum! — sprach sie stolz — Nun seht, gnädigster Herr! — fuhr sie fort, da der König schwieg — auch ich kann es nicht brechen, auch in die Brust eines Weibes legte die Natur so viel Stolz, daß sie eher ihr Herz verbluten ließ, als sie ihr Wort bräche. Unabänderlich steht mein Entschluß; mein Herz hat dem stärksten Fürsprecher, hat Lagrange selbst widerstanden, deshalb bemüht Euch nicht, ihn wandelbar zu machen. Mir, ihm ist nicht mehr zu helfen!

Aber wohin soll Euch das führen, Dame von Niremont?

Dahin, wohin uns Alles führt, was wir empfinden und thun, dahin, wo uns jede entschwindende Stunde ein mahrender Begleiter ist, zum Tode!

Könnte denn das Leben keinen Reiz mehr für Euch haben? — fragte der König mit inniger Theilnahme — So jung, so schön und eine freiwillige Märtyrin ihrer Liebe? — Nein, Frau von Exupery, Ihr handelt gegen die Gesetze der Natur, denn Ihr grabt Euch selbst das Grab Eurer Neigung. Nun weiß ich, was Euch das Schwert in die Hand gab, nicht Eitelkeit, wie ich wähnte, Ihr sucht den Tod.

Und werd' ihn auch finden, Herr! Wolle der Himmel, an seiner Seite und mit ihm zugleich in demselben Augenblicke! —

Es entstand nach diesen schmerzlich ausgesprochenen Worten eine tiefe Stille, die der König endlich unterbrach. Es muß ein schöner Tod seyn, — sprach er vor sich hin — auf dem Bette der Ehre und an



der Seite des Geliebten zu sterben, jedem blutenden Herzen ein erwünschter Tod. Darum möge der Himmel Eueren Wunsch erfüllen, — wandte er sich zu Magdalenen — und Euch so die verlorene Ruhe wieder geben!

Eine Thräne mochte in des Königs Auge glänzen, denn Magdalene, die ihn, während er sprach, unverwandt angeblickt hatte, war es nicht entgangen. Sie bog sich nieder, ergriff seine Hand und küßte sie, er drückte den Kuß der Todesweibe auf ihre Stirn und entfernte sich. —

(Die Fortsetzung folgt.)

### Napoleon und das St. Helenen-Thal.

(Aus Mortemart's „Touriste“.)

Als Napoleon im Jahre 1809 sich in Wien befand, rühmte man ihm sehr die Reize der Umgegend von Baden, und namentlich das St. Helenen-Thal. Er wollte sich mit eigenen Augen davon überzeugen, aber allein, ohne Gefolge, und früh bei Sonnenaufgang.

Es war schon im Monat October. Der Himmel war rein und klar. Er schien sich dem Besieger Aegyptens beim ersten Anblicke wie ein orientalisches Saphyr darzustellen. — Am Horizonte sah man einen schwachen Lichtpunkt sich bilden, wachsen, sich vergrößern, und nicht lange darauf seine zahllosen Strahlen in Feuergarben und langen goldenen Lanzen und flammenden Schwertern sich ergießen. Napoleon ergöhte sich an diesem Lichtgefunkel, als habe diese phantastische Natur dem Sieger selbst eine Huldigung darbringen wollen.

Er ritt den Euphrat, mit dessen Gang und Anmuth er sehr zufrieden war. So kam er denn schnell in die Gegend, die er besuchen wollte. Da bewunderte er schweigend das Ganze des Anblickes, ritt den schmalen Fußsteig hinauf, besuchte die Ruinen und blieb einige Augenblicke unbeweglich halten, in die Betrachtung des melancholischen Gemäldes versenkt, das sich vor ihm ausbreitete.

Es war Herbst, ein Zeitraum des Jahres, wo das Gemüth sich gern trüben Empfindungen hingibt, wo es ist, als ob mit dem Ende der schönen Jahreszeit Alles auch enden wolle, wo man die traurigen Wälder betrachtet, wie sie uns mit jedem Athemzuge eine ihrer Blätter zusenden, das ihnen gefärbt und

verwelkt entfällt wie vorzeitiger Tod, wie ein letztes Lebewohl.

Der Kaiser sprach nicht.

Nach einer ziemlich langen Pause, wo Napoleon in tiefe Gedanken versenkt zu seyn schien, spornte er auf einmal den Euphrat tüchtig an, und dieses schöne Ross hatte bald den Zwischenraum, der ihn von Schönbrunn trennte, wieder zurückgelegt.

Im Durchgehen durch seine Zimmer fand der Kaiser viele Menschen dort zugegen.

Er sprach nicht.

Man bemerkte, er sey nachdenkend, mit etwas beschäftigt, aber nicht übelgelaunt. Ehe er noch in sein Kabinet trat, begegnete er dem Prinzen von Neuchâtel. „Wissen Sie auch,“ — sagte er zu diesem, ohne sich aufzuhalten — „daß Ihr Sanct-Helenen-Thal einen unbeschreiblichen Frieden in sich trägt, und daß man versucht seyn möchte, dort zu bleiben, um sein Leben in ihm zu beschließen?“

Niemand achtete auf diese Worte des Kaisers, und ich würde deren auch jetzt nicht Erwähnung thun, wenn sie nicht auf sehr sonderbare Art in Beziehung zu seinem traurigen Ende in einem andern Thale eines andern St. Helena ständen. H.

### G l o s s e n.

Der *Witz* ist sehr nützlich, wenn er das Hilfsmittel einer weisen Beurtheilungskraft ist; höchst schädlich, wenn er ihre Stelle vertritt. Die Beurtheilungskraft ist der Helm, welcher uns schützt, der *Witz* aber ist der Federbusch, welcher uns der Gefahr noch mehr aussetzt. —

Oft ist's Unglück, *Witz* zu besitzen, denn er richtet seine Moral nach unseren Leidenschaften ein; er pugt sie mit Allem aus, was dem Herzen gefällt; er gleicht jenen giftigen Kräutern, welche für den, der sie recht zu brauchen weiß, Arznei werden können, von denen jedoch die feinsten oft die gefährlichsten sind.

Die Zeit ist niemals unparteiisch; sie wird ein fürchterlicher Feind für uns, wenn wir sie nicht suchen zum Freunde zu behalten.

Wir verlieren die Zeit, ohne sie zu brauchen, wir athmen und leben nicht. Die Zeit verlieren, heißt, nur da seyn; sie nutzen, kann man leben nennen.

Karl Hälden.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz; Nachrichten.

Aus Hamburg.

[Schluß.]

Wir kommen jetzt zu der letzten neuen Erscheinung dieses Monats, welche auch in Hinsicht auf Ausstattung und Darstellung, eine sehr glänzende zu nennen ist; wir meinen Auber's Oper: „Gustav oder der Maskenball“. Mit fast durchaus neuen Decorationen, unter denen einige zu dem Vorzüglichsten, welches unser talentvoller Cochi leistete, zu rechnen sind, und sehr glänzender Garderobe ausgestattet, zog die Oper die Menge an, während Auber's Musik, die sich nur größtentheils am Oberflächlichen hält, obschon der Text in manchen Scenen Gelegenheit zu Originellem bot, die schaulustigen Hörer kalt läßt. Die Kasse hat sich bei dieser Oper bis jetzt sehr gut gestanden, und das ist denn doch bei einer Privatunternehmung, die oft ein klassisches Stück vor leerem Hause aufzuführen lassen muß, auch nicht zu verachten. Ueber den Text, der einen Stoff, welcher fast noch der Gegenwart angehört, in's Romantische hinüberspielen will, wozu eine Zauberei und ein Galgen helfen sollen, ist schon an so manchem Orte ein Wort des Tadels laut geworden, und zwar nicht ohne Grund, denn hätte Scribe von der ganzen Handlung nichts als eine Verschönerung und einen auf einem Ballo erschossenen König nöthig gehabt, die Scene hätte eben so gut in einem fabelhaften Lande als in Schweden vorgehen, der König eben so gut Sebastian wie Gustav heißen können. Auber hat die seltsame Aufgabe, eine trockene Audienz im ersten Akte in Musik zu setzen, eben so trocken gelöst; der zweite und vierte Akt bieten das Beste dar, doch ist das nicht eben von Bedeutung. H. Schäfer (Gustav), Mad. Walker (Melanie), Wolterek (Ankarström), Dem. Diemar (Oskar), Mad. Mädel (Arvedson), waren ganz vorzüglich, und Krause, bisher im Chore angestellt, zeigte sich zuerst im Graf Ribbing, als ein recht brauchbarer Tenorist.

Faver Kenophon Meyer,  
gen. Jocosus.

## Skizzen eines Correspondenz-Berichtes aus Berlin.

Wegen plötzlicher Abreise des ordentlichen Correspondenten von dem unterzeichneten Beauftragten.

Berlin, am 1. Januar 1835.

Am 29. December v. J. Nachmittags drei Uhr erhielt ich ein Schreiben meines Freundes, Herrn Karl Reubusch — er hat mir erlaubt, seinen Namen zu nennen — durch welches er mich dringend bat, ihn so schnell als möglich zu besuchen. Ich eilte, fand ihn mit Einpacken beschäftigt und erfuhr, daß er eben jetzt den lang' ersehnten Ruf nach Rio Janeiro erhalten habe und noch diese Nacht abreisen müsse. Dem Schrecke, welchen mir diese unerwartete Nachricht einflößte, folgte bald ein zweiter, größerer Schreck. Mein Freund übergab mir eine Menge großer und kleiner, bald mit Dinte, bald mit Blei geschriebener Blätter und Zettelchen, welche er ein Tagebuch nannte, trug mir auf, mit Hilfe derselben einen Correspondenz-Bericht für die Dresdener Abendzeitung auszufertigen und spätestens am Sylvestertage abzusenden.

Vergebens erklärte ich, daß ich mit dem Correspondenz- und Theaterwesen gänzlich unbekannt sey, daß ich dieses Feld noch nie bearbeitet habe, Schauspiele und Opern, Sänger und Schauspieler kaum dem Namen nach kenne; er bestand auf seiner Bitte, stellte mir vor, daß die Redaction der Abendzeitung durch das Ausbleiben eines erwarteten Berichtes in die größte Verlegenheit gesetzt, selbst seine Ehre gefährdet würde, und beschwor mich endlich bei unserer vieliährigen Freundschaft, seine Wünsche zu erfüllen. Meine Verlegenheit und Angst waren grenzenlos, doch vermag den Bitten und Beschwörungen eines nach Rio Janeiro ziehenden Freundes zu widerstehen, ich nahm die Papiere, erklärte aber nochmal, daß ich bei meiner Unkenntniß jeder, besonders aber dieser Gattung Schriftstellerei, nichts versprechen könnte als das, was ich auf den zahllosen, unleserlichen kleinen Zettelchen finden würde, getreu abzuschreiben und seinem Wunsche gemäß an die Redaction der Abendzeitung abzusenden. Er nahm mein Versprechen dankbar an, schrieb beiliegenden Brief an Sie, Herr Redacteur, und fuhr am nächsten Morgen mit der Schnellpost aus dem Thore.

Meinem Versprechen gemäß habe ich den Inhalt der Zettel kopirt; da er auf keins derselben einen Datum gesetzt hatte, so konnte ich sie nicht ordnen, und da er eine äußerst unleserliche Hand schreibt, auch sehr häufig nicht zu errathende Abkürzungen angebracht hat, so mußten einige Lücken entstehen, welche ich gefälligst zu entschuldigen bitte.

Hochachtungsvoll und ergebenst zeichne ich

Siegmond Denne.

Einem wackeren Landedelmann war sein Lieblingsreitpferd, ein trefflicher Schimmel, gestorben; er ließ den Schulmeister rufen und trug ihm auf, ein Gedicht auf diesen schmerzlichen Todesfall zu machen und in demselben alle guten Eigenschaften des verbliebenen Schimmels bestens zu rühmen. Als der Schulmeister erklärte, daß er in der Kunst, Verse anzufertigen, nicht erfahren sey und den Abgeschiedenen nicht gebührend ehren würde, da fiel dem Edelmann ein, daß vor mehreren Jahren ein berühmter Dichter in der Residenz ein Gedicht auf den Tod seines Onkels verfaßt habe, und daß er dasselbe noch besitze; er holte es schnell herbei, übergab es dem Schulmeister mit der Weisung, die Ueberschrift zu verändern, die mehrmal vorkommenden Wörter „Onkel“ und „Freiherr“ wegzustreichen und Schimmel und Reitpferd an die Stelle zu setzen.

Diesen schönen, aber doch schon etwas veralteten Spas hat ein Herr J. S. Loebell, welcher hier ein geheimes Tagblatt herausgibt, erneuert; er wollte eine Kritik über die Aufführung des Trauerspiels „Hamlet“ schreiben; da er sich aber erinnerte, daß Herr Saphir bereits vor mehreren Jahren eine solche Kritik geschrieben hatte, so holte er sie herbei, strich den Namen Krüger, welcher damals den Hamlet spielte, weg, setzte Herrn Rott an dessen Stelle und ließ die Kritik in seinem geheimen Tagblatte wörtlich und in ihrem ganzen Umfange abdrucken. Das ist unglaublich aber buchstäblich wahr. Ihr beklagenswerthen Schauspieler und Schriftsteller! solchen Menschen ist gestattet, über Euch zu urtheilen. —

(Die Fortsetzung folgt.)